Sonntagsruhe

Unterhaltungsbeilage zum Teltower Kreisblatt

Nr. 8 — Sonnabend, den 25. Februar — 1933

Das große Weh

Skizze von Emil Rath

Zwischen zwei Juchzern, zwischen Klarinette und Zupfgeige hörte man fern die Ache donnern, vielleicht auch gar das gleichmäßige Prasseln des Herbstregens auf dem breiten Dach des Gasthauses — dann aber schlurfte und schleifte es wieder auf der nicht allzu geräumigen Diele: Das junge Bergvolk fand nach arbeitsharten Tagen Muße zu Spiel und Tanz.

Und nun tanzten sie die alten Figuren, die Jahrzehnte hindurch die gleichen geblieben, den „Siebenschritt", den „Strohschneider" und das „Hirtenmädel". Und wenn Bursche und Mädel auch scheinbar ganz dem Tanze hingegeben einherhüpften, sprach mancher schnelle Augenblitz andere Sprache. Doch wer wird im Spätherbst fensterln gehen?

Nur über das Gritli ärgerten sich die Burschen, eigentlich noch mehr über den „Stadtfrack", der eigens nach dem entlegenen Bergdorf gekommen zu sein schien, ihnen das rankeste und schlankeste der Dorfmädel abspenstig zu machen.

Der „Stadtfrack" Leo Speelmann sah unter gesenkten Lidern Mißgunst und verhaltenen Grimm schwelen; dafür brannten die braunen Augen der Gritli desto sanfter. Mit Zagen fühlte er die herrlichen Tage enden, die ihn aus fleißiger Gelehrtenarbeit in das Salzburgische geführt. Immer wieder öffnete er leicht die Lippen, eine scheue Frage zu tun; aber der Lärm der Tanzenden hätte sie doch verschlungen.

Als der „Schleifer" geendet, standen sie just vor der breiten Holzbank, die den Kachelofen umsäumte. Wie auf geheime Verabredung setzten sie sich nieder. Sahen einander an. Hörten nicht Tuscheln und Zähneknirschen.

„Gritli, bald muß ich fort!"

„Das tut mir weh." Ihre großen Augen trübten sich ein wie blanke Gletscherfelder, über die der Nebel kriecht."

„Ich möchte jemand immer bei mir haben." Und dringlicher: „Was soll ich viel reden — Du weißt, wie es um mich steht."

Die Nebel verflogen. Blanke Augen flüsterten: „Ich weiß, eine, die mit dir geht."

Wenige Tage später flog es wie ein Lauffeuer durch das Dorf: „Das Gritli geht fort. Ueber die Berge hinweg in eine ferne Stadt."

Einer aber, der schier Greifbares entschwinden fühlte wie nächtlichen Spuk, zuckte bedeutungsvoll die Achseln: „Das Bergweh holt sie wieder." —

Gritli machte sich stark. Viel neues war zu lernen. Altes, Vertrautes, mußte versinken und sich von der Melodie ungewohnten Stadtlebens in Schlaf singen lassen. Nicht immer war ihr lächelndes Gesicht lauterer Spiegel ihres zuckenden Herzens. Das wußte Leo nur zu gut. Die Wunde Heimweh mußte erst vernarben...

Der nächste Sommer entzückte Margrit mit brausenden Seewassern. Das neue betäubte.

Und dann kam das Kind! Die blauen Knabenaugen waren kleine, tiefe Bergseen, auf der Stirn und den Wangen lag es wie zarter Schimmer abendlichen Alpenglühens. Ihr Herz jubelte: Im Kinde wuchs ihr zweite Heimat. In der Seele vernarbte eine Wunde...

Harte Hand riß sie klaffend auf. Jahre hindurch war die zierliche Pflanze gediehen, das glasdünne Kinderlachen füllte die Räume. Plötzlich verstummte es. Der Arzt wiegte den Kopf, nachdenklich die Lippen zusammengebissen. Letzte Rettung vielleicht: reine, klare Luft.

Es gab keine Rettung mehr. Zehn bange Tage und Nächte flackerte ein leises Flämmchen, zuckte mit ihm ein wehzerrissenes Mutterherz. Dann war in dem Zimmer ein kaltes, blaues Schweigen, wie es in klaren Sternnächten über weißen Gletschern liegt. Reglos stand die Mutter, drängte alle Tränen zurück. Wie könnte einem Menschen die Heimat sterben...

Auf dem kleinen Dorffriedhof am Hang der Ache ward zwischen frühlingsfrischem hellblauen Enzian und gelben Pergolen ein frisches Grab bereitet. „Laß mich hier!" flehte eine zerbrochene Stimme.

Aber die andere bekam unwilligen Klang: „Sei nicht unklug, Margrit! Man verpflanzt einen starken Baum nicht mehr."

„Hier sind ja meine Wurzeln gewachsen."

„Komm!" sagte Leo mit sanfter Gewalt, „Du verwechselst Heimat und Kind."

Verständnislos-leer blickten ihn Margrits Augen an: „Das Eine war mir das Andere. Versprich, das ich jedes Jahr..."

Er wandte sich langsam ab: „Ich verspreche es dir!"

Das Versprechen! Stadtluft wurde Gift für sie, aber das Versprechen war wie ein weitästiger Baum, um den sich ihre Hoffnung rankte. Wochen zählte sie, Tage, bis sie wieder an dem kleinen Grabe stand. Er blickte wartend über den Hang in das schäumende Wasser der Ache. Sie sammelte sich in stiller Feierstunde. Das Herz, arg geschwächt, verzehrt in tiefer Sehnsucht, fühlte sich heimischem Boden nah, senkte neue Wurzeln in sein karges Reich.

Langsam gingen sie den Steg zurück.

„Laß uns zum Fall emporsteigen, Leo!" Er sah sie an. Wie heiter das klang. Zärtlich drückte er ihren Arm „Wie gern, Margit!"

Das Steigen fiel ihr schwer. Kürzer ging ihr Atem, aber das müde Herz machte sich stark. Die Wasserscheide war erreicht. Donnernd gischtete der Wildbach zu Tal, die Luft war von Feuchtigkeit durchzittert. Nahe am Ufer stand sie, schaute ins Tal, breitete sehnsüchtig die Arme aus.

„Margrit! Margrit!"

Er schlug die Hände vor das Gesicht. Ein Körper wirbelte talwärts, von Fels zu Fels geschmettert. Kein Ruf — alles ertränkt in dem gewaltigen Tosen, nur nicht der bittere Zweifel: War sie vom Schwindel erfaßt? Hatte sich ihr Fuß freiwillig vom Stein gelöst?

Das große Weh hatte sie heim geholt. Leise raunten es die Leute im Dorfe, ganz leise, daß es der alte Mann nicht hörte, der oft stundenlang oben am Fall auf einem kantigen Felsen hockte. Unverwandt starrte er auf eine schlichte Granittafel mit goldenen Lettern: „Hier starb inmitten der von ihr über alles geliebten Bergwelt..."

Weiter drang der umflorte Blick nicht.

Und plötzlich raffte er sich auf, der Alte, und mit weiten, schwingenden Schritten, wie geübte Bergsteiger sie tun, hob er sich gipfelan. Schweigend schaute er in die vergletscherte Welt, ein Name rann schmerzlich durch seine Seele.

Die Lippen blieben stumm — er hatte es verstanden, das große Weh.